

nenlager etc.) wandelte und wie dadurch die Durchsetzbarkeit der „geltenden“ Normen des Kriegsgefangenenrechts in Korea gefährdet und vereitelt wurde.

Abschließend thematisiert Spinnler die Wirkungen der Korea-Erfahrung auf militärische Traditionen und die Kritik des 3. Genfer Abkommens von 1949. Weiterhin sucht der Autor die Ergebnisse dieser Erfahrung zu relativieren und zu verifizieren, indem er der Frage nach deren allgemeinem Geltungswert nachgeht, womit sich der Kreis dieser überaus instruktiven Fallstudie schließt.

Robert Heuser

FRIEDEMANN BÜTTNER/KLAUS LINDENBERG/LUDGER REUKE/RÜDIGER SIELAFF

Reform in Uniform? Militärherrschaft und Entwicklung in der Dritten Welt.

Bonn-Bad Godesberg: Neue Gesellschaft 1976, 532 S.

Dies ist das Ergebnis einer breitangelegten, im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführten und von der VW-Stiftung finanzierten Studie über die Entwicklungskapazitäten von Militärregimen in der Dritten Welt. Sie beruht auf einer gründlichen und umfassenden Aufarbeitung der mittlerweile recht zahlreichen militär- und sonstiger länderspezifischer Sekundärliteratur sowie mehrmonatigen Feldforschungsaufenthalten in jeweils einem Land der Hauptuntersuchungsregionen (Ghana, Indonesien, Ägypten, Peru). Dieser breite Ansatz, die Verknüpfung von theoretischer und empirischer Sekundärliteratur mit eigenen Feldbeobachtungen und -erhebungen auf einer breiten regionalen Grundlage – womit auch die Länderspezifika nicht ganz unberücksichtigt gelassen werden – ist sicherlich dem Thema angemessen und hier auch vortrefflich gelöst. Einer allgemeinen Einleitung und Zusammenfassung (der Ergebnisse) zum Thema (aus der Feder F. Büttners) folgen Regionalstudien über Afrika (Reuke), Süd- und Südostasien (Sielauff) und Lateinamerika (Lindenberg) (man vermißt den Nahen und Mittleren Osten). Getrennt – aber im Gefolge – dieser Publikation sollten von dieser Forschungsgruppe auch noch individuell verfaßte Länderfallstudien erscheinen. Bisher ist jedoch nur die über Ghana (besprochen in VRÜ, 1978, S.122), nicht jedoch die gleichfalls angekündigte über Ägypten, erschienen.

Bei der Fülle des aufbereiteten Materials und der untersuchten (69) Militärregime mag es nicht überraschen, daß verbindliche Aussagen über „die Rolle des Militärs“ kaum gemacht werden können. Die zahlreichen gängigen monokausalen Erklärungshypothesen, meist auf der Basis einer sehr schmalen oder sehr eingeschränkt regionalspezifischen Basis, werden daher überwiegend kritisch diskutiert und zurückgewiesen. Nun sind Militärregime sicherlich von ihrem eigenen Selbstverständnis und ihren Zielsetzungen schon nicht vergleichbar. Die Autoren unterscheiden hier zwischen „Aufrechterhalter, politische Reformer, Sozialreformer und Sozialrevolutionäre“. Nur die beiden letztgenannten Militärregime können sinnvollerweise in Hinblick auf ihre entwicklungspolitischen Kapazitäten evaluiert werden. Von den 69 untersuchten Militärregimen entfallen auf sie 33 bzw. 9. Auch für sie sind eindeutige Antworten jedoch gleichfalls nicht möglich. Alles in allem scheinen die systemspezifischen Nachteile (selbst von reformorientierten) Militärregimen gegenüber deren Vorteilen zu überwiegen. Auf einen Nenner gebracht: „Das Militär hat also Kapazitäten, sowohl Ordnung zu schaffen, als auch innovative Prozesse einzuleiten. Militärische Wertvorstellungen, insbesondere Ordnung, Stabilität, Hierarchie und Würde, wirken aber einer Mobilisierung entgegen, die die eingeleiteten Innovationsprozesse weitertragen könnte. Darum ist nach mit Elan in Gang gesetzten Prozessen fast regelmäßig ein allmähliches Nachlassen der Reformorientierung festzustellen, weil die komparativen Vorteile des Militärregimes nach der Machtübernahme zunehmend abgeschwächt werden.“

Obwohl die Regionalstudien untereinander und auch mit der Globalstudie nicht immer inhaltlich und terminologisch komparativ aufgebaut sind, wird hier doch viel Material zu den allgemeinen gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen, unter denen Militärs in der Dritten Welt (zu) agieren (haben), über Genese des Militärs als Institution und politischen Elite, schließlich über Gründe und Ursachen, Formen und Ziele militärischer Interventionen in den politischen Prozeß sowie den unterschiedlichen Formen der militärischen Machtausübung und Machterhaltung übersichtlich zusammengetragen. Diese Studien haben damit sicherlich auch den Charakter eines Handbuches, in dem man getrost nachschlagen sollte, wer immer sich über Militär und Staat in der Dritten Welt informieren will.

Rolf Hanisch

PETER HAMPE

Die „ökonomische Imperialismustheorie“

Kritische Untersuchungen

München: Beck (Münchener Studien zur Politik, Band 24), 1976, 399 S., 99,50 DM

Keine Periode der Weltgeschichte ist derart umfangreich und kontrovers Gegenstand von Theoriebildungen (gewesen), die die Ursache für die Dynamik und Struktur in der Weltgesellschaft zu erhellen suchen, wie die Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg, als die europäischen Metropolen sich ein nahezu lückenloses „formelles“ und „informelles“ Empire zu schaffen vermochten. Diese Münchener Dissertation überprüft einige der wesentlichen Vertreter dieser ökonomischen Theorien auf der Basis der neueren Literatur, insbesondere aus den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften, die z. T. bessere theoretische Einsichten bzw. empirische Daten geliefert hat, als bisher verfügbar waren. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Auseinandersetzung mit marxistischen Theorien, die die imperialistische Expansion der kapitalistischen Staaten als systeminhärent notwendig für diese Produktionsweise in einem bestimmten Entwicklungsstadium (bevor der endgültige Zusammenbruch kommt) zu erklären suchten. Gemeinsam ist all diesen Theorien, daß sie davon ausgehen bzw. dies zu begründen suchen, daß hochentwickelte kapitalistische Staaten Waren und/oder Kapital in unterentwickelte Länder exportieren müssen, um mit ihren spezifischen (ökonomischen) Problemen fertigwerden zu können; und daß für sie die Voraussetzung dafür die koloniale bzw. halbkoloniale Unterjochung bzw. (politische) Kontrolle dieser Länder war. Unterschiedlich sind die Auffassungen über die besonderen Ursachen für diese angenommene Diagnose: am prominentesten (und heute weitgehend – unter Sowjetmarxisten – noch als gültig akzeptiert) ist die Monopoltheorie Hilferdings und besonders Lenins, die imperialistische Expansion als notwendige Konsequenz der Monopolisierung der Wirtschaft im Spätkapitalismus begreift. Schon damals heftig befehdet – heute aber gelegentlich von einigen Dependenztheoretikern wieder ausgegraben – wurde die Deutung Rosa Luxemburgs, die die Durchdringung nicht-kapitalistischer Gebiete mit dem (Profit) Realisationsschwierigkeiten des Kapitalismus zu erklären versuchte. Im vorliegenden Band werden ferner noch nicht-marxistische Theorien behandelt, die Waren- und Kapitalexporte aus dem kapitalistischen Wirtschaftsablauf, Krisenzyklen der Unterkonsumtion usw. (Hobson, Löwe, Preiser, Zimmermann/Grumbach) zu erklären versuchen. Außerdem werden – heute nahezu vergessene – Imperialismustheorien bzw. Forderungen von Imperialismusapologeten (der damaligen Zeit) vorgestellt und erörtert, die sich auf verschiedene Bedrohungsängste im Zuge der Bevölkerungs- und Industrieentwicklung stützen. Hampe untersucht diese Aussagen – unvoreingenommen und sorgfältig – auf zwei Ebenen: Er prüft zunächst, ob die vorge-